



DENKMALPFLEGE-KOMMISSION DES KANTONS ZÜRICH

Gutachten Nr. 17-2012

Objekt

Gemeinde:	Stallikon
Ortslage/Strasse:	Gratstrasse (Baldern)
Objekt:	Berggasthaus Baldern
Vers.-Nrn.:	605
Eigentümer/in:	Charles Roulet / H. Kracht's Erben AG, Zürich

Anlass und Voraussetzungen

Das ehemalige Berggasthaus Baldern liegt auf dem Höhenrücken des Uetlibergs oberhalb von Stallikon in der Landwirtschaftszone. Der Bau des Zürcher Architekten Otto Honegger von 1930 ist im Inventar der Denkmalpflege gelistet; seine Aufnahme als überkommunal bedeutendes Inventarobjekt wurde beantragt. 1996 ersuchte die Eigentümerschaft die Gemeinde Stallikon um eine Stellungnahme zur Frage des Abbruches und Wiederaufbaus des Berggasthauses, was vorbehaltlich des Baubewilligungsverfahrens positiv beschieden wurde. Seit Aufgabe des Gasthausbetriebs im Jahr 2000 steht das Gebäude leer. Terrainabsenkungen und Witterungseinflüsse haben zu Bauschäden geführt. Ein Abbruch des Hauses steht gemäss der aktuellen Aussage des Eigentümers Charles Roulet jedoch nicht zur Debatte. Auf Ersuchen des Vereins „Pro Uetliberg“ hat die Baudirektion des Kantons Zürich die kantonale Denkmalpflegekommission (KDK) beauftragt, die Schutzwürdigkeit des ehemaligen Berggasthauses gemäss Art. 203 Abs. 1 lit. c PBG zu überprüfen. Der Kommissionspräsident und der Referent erhielten am 4.12.2012 die Möglichkeit, im Beisein von Eigentümer Charles Roulet das Objekt zu besichtigen. Anlässlich der Sitzung vom 8.1.2013 hat die KDK das Gutachten nach eingehender Prüfung der Sachlage genehmigt.

Antrag

Das ehemalige Berggasthaus Baldern an der Gratstrasse in Stallikon (Versicherungs-Nr. 605), das 1930 von Architekt Otto Honegger im sachlichen Heimatstil erbaut wurde, besitzt eine hohe architekturgeschichtliche Bedeutung, ist prägend für das Landschaftsbild und ist daher ein Schutzobjekt von überkommunaler Bedeutung gemäss Art. 203 Abs. 1 lit. c PBG.

Um den zeugnishaften Charakter und die wesentlichen schützenswerten Bestandteile des Hauses zu erhalten, soll eine notwendige Sanierung (insbesondere Foundationen, West- und ggf. Nordfassade) den folgenden Schutzzumfang respektieren. Nutzungsänderungen sind unter Berücksichtigung der Gebäudestruktur und der originalen Bausubstanz möglich.

Der Schutzzumfang umfasst:

- Die Dachform einschliesslich den bestehenden Dachgauben und des ansonsten durchgehenden Ziegeldachs
- Die Fassaden West, Ost, Süd und Nord. Die Westfassade wird aus statischen Gründen saniert werden müssen. Die Nordfassade kann allenfalls bzgl. Nutzung und Erschliessung ergänzt werden.
- Die Aussenraumgestaltung mit Pergola, Bastionsmauer, Ahornbaum, Kastanien und Beton/Holzbänken
- Der Ruheplatz mit Buche und Gedenkstein
- Stübli und Gaststube mit komplettem Ausbau und Inventar
- Saal im EG mit komplettem Ausbau und Inventar
- Saal im 1. Stock mit komplettem Ausbau
- Treppenhaus mit komplettem Holz Ausbau incl. Zimmertüren

Begründung

Das Berggasthaus Baldern ist ein architektonisch hochwertiges Gasthaus im „sachlichen“ Heimatstil. Es gehört zum Spätwerk des angesehenen Zürcher Architekten Otto Honegger, dem Erbauer zahlreicher bemerkenswerter Bankgebäude und Villenbauten im Raum Zürich. Das Gasthaus ist stimmig in die reizvolle Umgebung des Uetlibergrückens eingebettet und inszeniert in der äusseren und inneren Erscheinung bewusst das Thema des Berggasthauses. Aussergewöhnlich ist der ursprüngliche Erhaltungszustand des Objekts. Es ist der letzte noch original erhaltene Zeuge der Uetliberggastronomie vor dem Modernisierungsschub der 1960er Jahre und ist in Bau, Umgebung, Ausbau und Möblierung fast integral erhalten.

Zürich, den 8. Januar 2013

**Denkmalpflege-Kommission
des Kantons Zürich**

Der Präsident:



Dr. Heinz Horat

Erläuternder Bericht

Baugeschichte

Das ehemalige Berggasthaus Baldern befindet sich am Ort der 1930 abgetragenen Gastwirtschaft „Rössli“. Das „Rössli“, ein weiss verputzter, einfacher Bau mit Satteldach und später hinzugefügtem „Zimmeranbau“ wurde vermutlich im 18. Jahrhundert errichtet. Es war ein einfaches Landgasthaus, das von dem ab 1839 aufkommenden Tourismus am Uetliberg, aber auch durch die ab 1873 durch den „Verschönerungsverein Zürich und Umgebung“ ausgebauten Wanderwege profitierte. Auf dem Höhenrücken des Berges schloss das bescheidene „Rössli“ südlich an eine Kette eher mondäner Gast- und Kurhäuser an, darunter das Hotel und Pension „Uetliberg“, das Restaurant „Uto Kulm“, die Pension „Uto Staffel“, sowie die „Anaburg“. Pläne, die 1875 eröffnete Uetlibergbahn nicht nur bis unterhalb des Hotels Uetliberg zu führen, sondern entlang des gesamten Höhenrückens zu leiten, wurden nie verwirklicht. Das „Rössli“ in Baldern blieb verkehrstechnisch abgelegen, konnte jedoch die ansteigende Popularität des Wanderns gewinnbringend nutzen.

1928 erwarb der Hotelier Hermann Kracht, u.a. Besitzer des Baur au Lac in Zürich, das anscheinend baufällige „Rössli“ mit dem Plan, es als Berggasthaus neu erbauen zu lassen. Kracht besass bereits das Gut Mädikon nördlich von Baldern. Als Architekt engagierte er Otto Honegger, dessen Entwurf sich auf Wunsch des Bauherrn in Kubatur und Grundriss stark am Vorgängerbau orientierte. Der Neubau kam teilweise auf den Fundamenten des Rössli zu liegen, wurde aber etwas nordwärts verschoben. Nach neun Monaten Bauzeit wurde das Berggasthaus Baldern im November 1930 eröffnet und entwickelte sich in den folgenden Jahrzehnten zu einem beliebten Ausflugsziel. Die fehlerhafte Gründung des westlichen Hausteils auf den anstehenden Boden statt auf den darunter liegenden Fels wurde ab den 1960er Jahren in Form von Bauschäden wie Rissen im Mauerwerk und sich abschrägenden Böden (Kegelbahn) sichtbar. Zurückgehende Gästezahlen und ein wenig erfolgreicher Pächter taten ihr Übriges, sodass das Gasthaus im Jahr 2000 geschlossen wurde. Inzwischen haben die Mauerwerksrisse infolge weiterer Setzungen zugenommen. Aufgrund eines technischen Defekts und nachfolgender Frosteinwirkung ist die Heizung zerstört.

Situation

Das ehemalige Berggasthaus Baldern befindet sich an der Kreuzung mehrerer Wanderwege in reizvoller Aussichtslage auf dem Grat des südlichen Uetlibergrückens. Es liegt auf dem vom

Gut Mädikon bewirtschafteten Hochplateau, einer unverbauten Rodung, die vollständig von Wald umgeben ist und im Umfeld von Baldern in das Natur- und Landschaftsschutzinventar des Kantons eingetragen ist. Das Gebäude orientiert sich giebelseitig nach Westen ins Rep-pischtal. Unterhalb des Gebäudes befindet sich ein einfaches Riegelhaus mit Schopf und Garten, das zwar nicht mehr zum engeren Ensemble des Gasthauses gehört, jedoch das umliegende Landschaftsbild mitprägt. Auf der Ostseite befinden sich zwei kleinere Holzschöpfe. Das direkte Umfeld des Hauses wurde von der Sommergastronomie genutzt. So schliesst sich auf der Südseite eine Sitzterrasse an, die von einer bastionsartigen, verputzten Betonmauer mit Granitabdeckung eingefasst wird. Die Terrasse wird an zwei Seiten von einer markanten, weinbewachsenen Pergola gerahmt, die an die Hausfassade anschliesst und deren Säulen aus massivem Granitmauerwerk von Rundhölzern (original waren vierkantige Balken) überspannt werden. Ein geschnittener Ahorn aus der Entstehungszeit schliesst die Terrasse ab. Östlich des Hauses, gegenüber dem Hauseingang, befindet sich ein weiterer Gartensitzplatz unter vier geschnittenen Kastanien, die ebenfalls aus der Entstehungszeit stammen. Das noch vorhandene, originale Mobiliar besteht hier aus in den Boden eingelassenen Betonbänken und -tischen mit abnehmbaren Holzlattungen. Südlich gegenüber dem Gasthaus liegt ein erhöhter, hecken-gefasster Ruheplatz mit zwei Bänken unter einer Buche. Ein Gedenkstein erinnert an dieser Stelle mit seiner in einer Bronzeplatte eingelassenen Inschrift an den Architekten: „In Memoriam / Otto Honegger / Architekt / 1876-1934 / Dem Naturfreund und / hohen Gönner des / Verschönerungsvereins / Zürich“.

Baubeschreibung

Während der Bau auf der Südseite eine geschlossene Kubatur und lediglich eine Dachgaube mit drei Fenstern aufweist, ist die Nordseite uneinheitlich und verwinkelt gestaltet. Hier ist das Satteldach teilweise bis zum Erdgeschoss hinabgeführt und eine Giebelfront schiebt sich in die Dachfläche. In diesem Bereich befindet sich auch ein Rundbogentor, das in den Keller führt. Die mit abgeriebenem Rauputz verkleidete Fassade ist im Norden noch original ungefärbt und grau – im Übrigen neu gelb angestrichen. Die Wände des Baus sind aufgemauert, tragende Teile, Böden und Decken vermutlich ausbetoniert. Der Grundriss des Erdgeschosses beruht auf einer asymmetrischen Gruppierung der Räume nach funktionalen Gesichtspunkten und wird von einem zweispännigen Treppenhaus im Zentrum erschlossen. Gleich beim Eingang und nach Süden orientiert liegen die Gaststube und das Stübli. Nach Westen mit Ausblick ins Tal orientiert sich der Grosse Saal mit nördlich anschliessender Veranda. Küche und Sanitäreinrichtungen sind in der Nordostecke untergebracht. Im ersten Stock befinden sich

entlang der Westfassade fünf Gästezimmer mit Talblick, auf der Ostseite ein kleiner Saal sowie auf der Südseite – mit Blick auf die Aussengastronomie – die Wirtewohnung mit zwei Zimmern. Alle Zimmer haben fliessend Wasser, die Toiletten befinden sich am Nordende des Hausflurs. Im zweiten Geschoss öffnet sich das Treppenhaus zu einem grosszügigen, etwa quadratischen Innenflur, an dem weitere Gästezimmer liegen und von dem eine Treppe in den nicht ausgebauten Dachstock führt. Fliessend Wasser und die nördlich gelegenen Toiletten sind über den Flur zu erreichen. Der Keller enthält neben diversen Vorratsräumen und dem Weinkeller einen Kühlraum sowie eine Kegelbahn.

Der Innenausbau und das Mobiliar des gesamten Hauses sind weitgehend original erhalten und entsprechen den 1931 in der Schweizerischen Bauzeitung publizierten Fotografien. Die Wände der Gaststube sind mit Arve ausgekleidet, der Boden mit roten Tonfliesen ausgelegt. Die Decke ist in einem gelblich patinierten Putz gehalten. Mit dem Schropphobel bearbeitete, innen hohle Dekorbalken verleihen der Stube rustikalen Charakter und stehen im Gegensatz zur modernen Bautechnik mit Beton. Einzelne Holzelemente, beispielsweise die aufwändig geschnitzte Türe mit alten Eisenbeschlägen zwischen Gaststube und Stübli, sind älter als der Bau und stammen vermutlich noch aus dem „Rössli“. Die rustikale, teilweise eingebaute Möblierung, die Wanduhren sowie Decken- und Wandleuchten sind original erhalten. Das daneben liegende Stübli (auch „Ris-Stübli“ oder „Jägerstübli“) ist komplett mit rötlichem Lerchentäfer ausgekleidet und hat Parkettboden. Deckenleuchten und Jagdtrophäen sind noch vorhanden. Auch der grosse Saal, der mit einer grossen Holzschiebetüre getrennt werden konnte, ist original erhalten, ebenso die Deckenlampen und rund 80 Stühle mit gedrechselten Beinen. Im Flur über den Kassetttüren der jeweiligen Räume stehen ornamentale Schriftzüge (z.B. „Säli“). Die Küche wurde teilweise modernisiert, weist jedoch einen grösseren Bestand alter Einbauschränke auf. Durch das geräumige Treppenhaus führt eine dunkel gebeizte Holztreppe mit einem schlichten, solide gearbeiteten Treppengeländer. Ebenfalls dunkel gebeizte Kassetttüren führen in die einfachen und schmucklosen Gästezimmer. Aus dem selben Holz sind im zweiten Stock zahlreiche Wandschränke gearbeitet. Der Boden ist mit Eichenparkett ausgelegt. Eine Besonderheit ist der Saal im ersten Stock mit Eichenparkett, umlaufendem hüfthohem Täferband und eingebauten Vitrinenschränken.

Architekt und Werk

Der Zürcher Architekt Otto Honegger (1876-1934) ist ein bedeutender Vertreter der Reformarchitektur, die sich in der Schweiz anfangs des 20. Jahrhunderts in Opposition zum Historismus durchsetzte. Sein Werk ist mehrheitlich dem Heimatstil zuzuordnen, enthält jedoch

auch Anklänge von Neobarock und Neoklassizismus. Honegger ist der Sohn von Heinrich Honegger-Näf (1854-1928), u.a. Architekt des „Weissen Schlosses“ in Zürich. Ausgebildet wurde Otto Honegger an der Ecole des Beaux-Arts in Paris (1901-1906) und kehrte 1907 nach Zürich zurück, wo er das väterliche Büro übernahm. In Zürich kam er in Kontakt mit dem dort starken Einfluss deutscher Reformarchitektur, wie sie durch Friedrich Ostendorf oder Hermann Muthesius vertreten und in der Schweiz durch Karl Moser (1860-1936) verbreitet wurde. Zu Honeggers Kundschaft zählten zahlreiche Vertreter der Zürcher Finanzwelt. Er entwarf das Gebäude der Schweizerischen Volksbank (1925), der Bank Julius Bär oder den Erweiterungsbau der Allgemeinen Unfall- und Haftpflicht-Versicherungs AG Zürich am Mythenquai (1928). Zahlreiche, herrschaftliche Villen entstehen nach seinem Entwurf in Baden, Kilchberg, Zürich, Küsnacht und Langenthal. Wie seine Geschäftsbauten, die einer repräsentativen, klassisch-monumentalen Formgebung folgen, sind zahlreiche von Honeggers frühen Villenbauten stark durch den Neoklassizismus Ostendorfscher Prägung beeinflusst. In seinem Spätwerk, beispielsweise der Flugzeugfabrik in Oberrieden (1929) wird seine Hinwendung zur Moderne sichtbar. Konstant ist Honeggers Beschäftigung mit traditionellen Bauformen. Villen wie das Landhaus Valär in Kilchberg (1912) sind exemplarisch für seine Bauten im Heimatstil, die in späteren Jahren zunehmend sachlich geprägt sind. Hier folgt Honegger einer Entwicklung, wie sie beispielsweise auch durch Max Haefelis Eigenheim, dem Haus im Doldertal (1925), nachvollzogen wird.

Würdigung

Das Berggasthaus Baldern ist ein herausragender Vertreter dieser Entwicklungslinie des sachlichen Heimatstils (auch „Heimatstil-Moderne“, „Konservative Moderne“) in Honeggers Werk. Es stellt sich in die Tradition des Vorgängerbaus und knüpft an dessen Dachform an. Die traditionelle Formgebung verbindet sich jedoch mit modernen Elementen und Bautechniken, wie beispielsweise die Fensterbänder entlang der Gaststuben. Auch die Verwendung von Stahlbeton – beispielsweise das auskragende Dach über dem Eingang – sind Zeichen moderner Baukultur. Der neue Bau versteht es, das beträchtlich grössere Volumen gut zu proportionieren, betont durch seine bastionsartigen Anbauten bewusst die „Berglage“ und inszeniert sich damit bewusst in der umliegenden, reizvollen Landschaft. Die Pergola ist ein typischer Bestandteil des Architekturgartens der Epoche und betont die Einheit zwischen Haus und Umgebung. Mit Weinreben und beschnittenen Kastanien nimmt die Bepflanzung Bezug auf traditionelle, ländliche Gartenwirtschaften.

Nicht nur Bauhülle und Aussenraum zeugen vom umfassenden Gestaltungswillen des Architekten, sondern auch dem Innenausbau und der Möblierung ist grosse zeugnishaftige Bedeutung zuzumessen. Sorgfältig ausgearbeitet sind die Gaststuben und Säle im EG und ersten Stock mit ihrem gesamten, erhaltenen Inventar. Betont rustikal geben sich Stübli und Gaststube mit ihrem teilweise gedrechselten Massivholzmobiliar, Wandtäfer und Dekorbalken. Eleganter ausgestattet sind hingegen die Säle mit Parkett, niederem Täferband, einem feingliedrigen Stuhlmodell und grosszügigen Fensterfronten. Auch das schlichte und grosszügige Treppenhaus mit seinen handwerklich soliden Holzarbeiten zeugt vom gestalterischen Anspruch des Architekten und verbindet die unterschiedlichen Bereiche des Hauses stimmig miteinander. Lokalgeschichtlich ist das ehemalige Berggasthaus nicht nur zeitlich der letzte Vertreter der zwischen 1839 und 1930 entstandenen Gastronomie auf dem Uetliberg – und regional einzigartig als Berggasthaus im Heimatstil jener Epoche. Es ist auch das letzte vollständig original erhaltene Objekt dieser Art – vom Bau über Mobiliar und Ausstattung bis hin zum Aussenraum. Die enge Verbindung zur lokalen Landschaft wird zudem in dem Ruheplätzchen deutlich, auf dessen Gedenkstein an Honegger als Naturfreund Gönner des Verschönerungsvereins Zürich gedacht wird.

Quellen und Literatur

Blätter der Vereinigung Pro Sihltal, Nr. 2, März 1952, S. 5

Crettaz-Stürzel, Elisabeth (2005): Heimatstil. Reformarchitektur in der Schweiz 1996-1914. Frauenfeld. S. 31

Crettaz-Stürzel, Elisabeth, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 19.12.2012, URL <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D11186.php>

Fischer-Luethi, Esther (1987): Architekt Otto Honegger (1876-1934). Schüler der Ecole des Beaux-Arts in Paris. Lizentiatsarbeit an der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich

Gossauer, E. (1925): Verschönerungsverein Zürich und Umgebung 1873-1925. Zürich. S. 78

Rebsamen, Hanspeter (1984): Gaststätten auf dem Uetliberg. In: Drack, Walter et. al.: Der Uetliberg. Zürich. S. 97-104

Schneider, Stefan (2011): Der Uetliberg. Geschichte und Geschichten des Zürcher Hausbergs. Baden.

Schweizerische Bauzeitung, Nr. 12, 21.3.1931, S. 141-144